



VON ZORA DEL BUONO

DIE RIESEN

SEQUOIA SEMPERVIRENS, DER KÜSTENMAMMUTBAUM,

BRAUCHT DEN OZEAN ZUM LEBEN

AM MEER

Titel Bäume



AUF EINER LÄNGE VON 750 KILOMETERN WACHSEN
ZWISCHEN SAN FRANCISCO UND OREGON DIE HÖCHSTEN
BÄUME DER WELT. DER NEBEL, DER SICH ÜBER DEM
PAZIFIK BILDET, IST LEBENSNOTWENDIG FÜR DIE
KÜSTENMAMMUTBÄUME

SEITE 96: WIE EIN GOTISCHER PFEILER, ABER ÄLTER –
EIN SEQUOIA SEMPERVIRENS IM REDWOOD NATIONAL
PARK. KÜSTENMAMMUTBÄUME KÖNNEN ÜBER 100 METER
HOCH UND 2000 JAHRE ALT WERDEN

WENN DER NEBEL DIE KLIPPEN UMARMT UND DIE Berge hinaufkriecht, sich durch den Wald schleicht und die Bäume umschmeichelt, wenn es plötzlich kühl wird und die Haut feucht und die Baumstämme auch, wenn die Strahlen der Sonne gebrochen werden im milchigen Licht und die Kronen der alten Mammutbäume so weit entfernt scheinen, als gehörten sie zu einer anderen Welt, wenn alles stiller wird, gedämpfter und konzentrierter, sodass das Ohr das feine Ploppen der Wassertröpfchen, die auf Nadeln, Blätter und Rinden niedergehen, wahrzunehmen meint, kommen unweigerlich zwei der ganz großen Wörter auf einen zugeschwebt, als würden sie vom Nebel getragen: Ehrfurcht und Demut. Von Ehrfurcht und Demut spricht jeder, der hier ist, irgendwann. Das Betreten dieser Wälder, gebaut aus gewaltigen Bäumen, die seit Jahrhunderten oder Jahrtausenden dastehen, verändert den Menschen. Heute so wie früher. Und je länger man durchs Unterholz stapft, den Kopf in den Nacken gelegt, bis einem schwindelt, desto klarer wird: Das Verändernde ist, dass man sich unbedeutend und klein und gleichzeitig als Teil von etwas Größerem fühlt und somit selbst wächst. Alles dreht sich hier um Dimension. Um Raum und Zeit. Kümmern wir uns also um Raum und Zeit. Betrachten wir *Sequoia sempervirens*.

Eine Annäherung in viereinhalb Kapiteln.

RAUM: WESTKÜSTE NORDAMERIKAS

ZEIT: NACH DER LETZTEN EISZEIT BIS ZUM 10. OKTOBER 1769

Noch unbehelligt von den Zumutungen der Europäer leben in der Region zwischen Sierra Nevada und Pazifik etwa 300 000 Menschen in kleinen Stammesgruppen. Nach der letzten Eiszeit vor rund 11 000 Jahren sind ihre Vorfahren über die Beringstraße auf den nordamerikanischen Kontinent eingewandert, wann genau, ist umstritten. Sie jagen und fischen, Lachs und Regenbogenforellen meistens, vor allem aber sammeln sie, neben Beeren, Wurzeln und Nüssen auch Eicheln, die zu Mehl verarbeitet werden. Das Klima ist mild, Meer und Flüsse sind reich an Fisch, das Hinterland prallvoll mit Wild und essbaren Pflanzen, die Wälder ein unerschöpfliches Baustoff- und Brennholzreservoir. Die Menschen werden von der Natur üppig beschenkt, es reicht für viele, weltweit kann keine andere Jäger-und-Sammler-Gesellschaft eine so hohe Bevölkerungsdichte aufweisen. Ein Kulturmuster hat sich herausgebildet, einzelne Stämme haben darüber hinaus typische Fertigkeiten entwickelt, der Umgebung entsprechend. Die Yurok zum Beispiel.

2500 Yurok leben in dörflichen Gemeinschaften am unteren Klamath-Fluss bis hin zum Pazifik. Eine ihrer Spezialitäten sind an Schnüren aufgezogene Schalen der Dentaliummuscheln, winzigen Elefantenzähnen gleich, ein begehrtes Zahlungsmittel, das dem Stamm zu Wohlstand verhilft. Die Yurok sind aber auch Meister im Umgang mit Holz; ihre aus Redwood-Bäumen gebrannten und geschnitzten Kanus sind berühmt, sie verkaufen sie an weit entfernt lebende Stämme. Ihre Siedlungen errichten sie gern am Flussufer oder in Buchten unten am Meer. Die Häuser zim-

mern sie aus dem Holz von umgestürzten Küstenmammutbäumen oder mächtigen Ästen, die im Sturm heruntergekracht sind. Ein Haus ist etwa sechs mal sechs Meter groß, komplett aus Holz konstruiert und fensterlos, nur ein rundes Eingangsloch an einer Seite, so klein, dass Grizzlybären, die in diesen Wäldern leben, nicht ins Innere vordringen können. Das Dach besteht aus groben Planken, nebeneinandergelegt und mit Latten und Schnüren befestigt; einige lassen sich herausheben, je nach klimatischer Bedingung kann hier oder dort gelüftet werden. In der Mitte des Hauses liegt die Feuerstelle, um die herum sich das Leben der Gemeinschaft abspielt, außer für menstruierende Frauen, die werden ins Menstruationshaus verbannt. Die Männer schlafen nicht in diesen Häusern, sie verbringen ihre Nächte in Schwitzhäusern, die mehr sind als nur Wohnraum, sie dienen der spirituellen, mentalen und körperlichen Stärkung. Im Zentrum auch hier die Feuerstelle mit einem heiligen Feuer, an das der Mann sich legt und schwitzt und an Schönes denkt, bis alle Schlechtigkeit aus ihm entwichen ist und er geläutert ins Freie stürzen kann, um sich in Wasser oder Schnee abzukühlen.

Das Holz der Mammutbäume ist hart und resistent gegen Feuer, Insekten und Pilze meiden es zudem; geeignetes Baumaterial also. Die Yurok leben vom Redwood, sie leben mit ihm und in ihm. 60 Menschen könnten sich an einen Mammutbaum gelehnt aufeinanderstellen, und immer noch würden sie nicht über die Krone in die Ferne blicken können, so hoch sind die mächtigsten der Bäume. 60 Menschen, also das ganze Dorf. Die Riesen sind den Yurok heilig, sie beherbergen Geister, ja, sie sind selbst heilig, weil dem Himmel so nah und weil sie die Seelen der Ahnen bewachen, die unter ihnen begraben liegen. Bäume, die nicht nur enorm dick und hoch sind, sondern auch enorm alt. So alt, dass besonders prachtvolle Exemplare schon unzähligen Generationen als Holzspender, Beschützer, Grabstätte und Versammlungsort dienten, 80 Generationen oder mehr, also eigentlich ewig. Gefährten durch die Zeit, von Geistern beseelt. Einen Mammutbaum zu fällen kommt nicht infrage.

Man möchte Pater Juan Crespí nicht die Schuld geben, dass es mit diesem Jahrtausende währenden Miteinander ein Ende hat. Und doch beginnt mit dem 10. Oktober 1769 eine neue Ära, denn von nun an geht alles ganz schnell, zumindest in Mammutbaumzeitspannen gerechnet. An jenem Dienstag notiert der spanische Missionar, der mit einer Gruppe Franziskaner von der Baja California auf dem Landweg Richtung Norden aufgebrochen ist (und unterwegs mit der Gründung der Missionsstation Nuestra Señora la Reina de los Ángeles dem heutigen Los Angeles seinen Namen gegeben hat), um im Auftrag der spanischen Krone als Chronist Kalifornien zu erkunden: „Es findet sich eine Vielzahl von Bäumen hier, von jeglicher Stammbreite, die meisten von überragender Höhe und gerade wie so manche Kerze. Was für eine Freude, diesen Segen aus Holz zu erblicken! Weil niemand, der Teil der Expedition war, diese Bäume kannte, nannten wir sie nach ihrer Farbe ‚Rotholz‘ [englisch: *redwood*, die Red.].“

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 105

ES SCHNEIT SELTEN IN KÜSTENWÄLDERN WIE IM DEL NORTE COAST REDWOODS STATE PARK. DER PARK WURDE 1925 GEGRÜNDET UND SOLLTE 2008 AUS KOSTENGRÜNDEN GESCHLOSSEN WERDEN. OBWOHL ER NACH ÖFFENTLICHEM DRUCK BESTEHEN BLIEB, IST SEINE ZUKUNFT UNGEWISS





ALTER BAUMBESTAND IM HUMBOLDT REDWOODS STATE
PARK. REINE MAMMUTBAUMWÄLDER SIND SELTEN
GEWORDEN. FÜR ANDERE ARTEN IST ES IM WALD ZU
DUNKEL, WEIL DIE KRONEN DER RIESEN KAUM LICHT
DURCHLASSEN

MITTE DES 19. JAHRHUNDERTS SETZTE DER HOLZBOOM EIN. WAS FÜR DIE HOLZFÄLLER EIN GUTES EINKOMMEN WAR, BEDEUTETE FÜR BÄUME, TIERE UND UREINWOHNER DEN TOD. NUR DREI PROZENT DER URWÄLDER BESTEHEN HEUTE NOCH



Pater Juan Crespi liefert die erste bekannte Beschreibung dieser welthöchsten Bäume. Und mit ihr wird die Katastrophe eingeläutet, die bald hereinbrechen wird, über die Ureinwohner ebenso wie über die Mammutbäume.

**RAUM: 116 METER
ZEIT: EIN SOMMERTAG**

Hyperion, der Titan, ist gut 1200 Jahre alt. Als er keimte, war Karl der Große gerade dabei, die Germanen zu christianisieren. Es gibt ältere als ihn, einige seiner Artgenossen lebten schon, als vom Christentum noch nicht die Rede war.

Hyperion gilt als höchster Baum der Welt, 116 schlanke Meter ragt er in den Himmel. Ihn zu erreichen ist mühselig. Nach seiner Entdeckung durch zwei Wissenschaftler im Jahr 2006 wurde sein Standort geheim gehalten, zu seinem Schutz. Menschen lieben Rekordhalter, sie wollen sie sehen, umarmen, fotografieren und Schlimmeres. Der General Sherman Tree, ein 500 Kilometer entfernter Riesenmammutbaum (*Sequoiadendron giganteum*), gilt als voluminösester Baum der Welt, er ist von majestätischer Schönheit, ein wahrhaftiger roter Koloss mit elf Meter Stammdurchmesser, durch Wege bestens erschlossen und jedes Jahr von mehr als einer Million Menschen besucht.

Nicht so Hyperion. Hyperion bekommt selten Besuch, obwohl seine Koordinaten heute bekannt sind, das ließ sich im Zeitalter von GPS nicht vermeiden. Er lebt im Redwood National Park, südlich des Klamath-Flusses, also auf Yurok-Gebiet, fünf Kilometer von der Küste entfernt. Man muss den Wanderweg verlassen, um zu ihm zu gelangen, muss durch den Redwood Creek waten, sich durch dichtes Gehölz und meterhohen Farn schlagen, über umgestürzte, vermodernde Bäume klettern, steile Böschungen bezwingen, auf Schwarzbären und Pumas achten.

Hyperion ist ein Exemplar einer entwicklungsgeschichtlich äußerst erfolgreichen Art. Das älteste gefundene Fossil eines *Sequoia sempervirens* ist 175 Millionen Jahre alt. Vor 130 Millionen Jahren waren diese immergrünen Nadelbäume aus der Familie der Zypressen weltweit in großer Zahl vertreten, sie gediehen in dichten Wäldern auf Grönland, in der Arktis und in Europa. Es war das Zeitalter der Giganten, das warme und feuchte Klima ließ Tiere und Pflanzen zu enormer Größe heranwachsen, die Dinosaurier gehörten dazu. Vor etwa 58 Millionen Jahren veränderte



sich das Erdklima, es wurde kühler und trockener, die Küstenmammutbaumwälder schrumpften, heute sind sie einzig hier zu finden: in diesem schmalen Streifen entlang der nördlichen Küste Kaliforniens, von Monterey bis über die Grenze von Oregon. Hier, wo es mild ist und viel regnet. Im Herbst, im Winter und im Frühjahr. Nicht aber im Sommer.

Der Sommer ist warm und trocken, Regen fällt kaum. Und so kommt nun das Meer ins Spiel: Der sommerliche Nordostwind treibt küstennahes Oberflächenwasser auf den Pazifik hinaus, schafft Platz für kaltes Wasser, welches aus den Tiefen heranströmt und die heiße Luft so stark abkühlt,

dass die in ihr enthaltene Feuchte als Nebel ausperlt und die Küstenregion in nasses, kühles Grau hüllt. Die Nadeln der Bäume fangen die Wassertropfen des Nebels auf und lassen sie auf den Boden regnen, vor allem reduzieren die Abkühlung und die Feuchte die Verdunstung und beugen dem Austrocknen des Baumes vor. Bis zu 45 Prozent des Wassers, das Hyperion jährlich braucht, schenkt ihm der Nebel. Küstenmammutbäume leben dort, wo das Meer ihnen Nebel bringt. Ohne Nebel geht es nicht.

Direkt neben Hyperion wächst ein anderer alter Geselle, wie Zwillingebäume sehen die beiden aus. Wer den Welthöchsten im Wald sucht und sich verirrt, sollte nach dem auffälligen Paar Ausschau halten. Hyperion steht am Hang, kerzengerade stemmt er sich aus dem Erdreich, die Längsrillen der tief zerrissenen Borke sehen aus wie der lebende Beweis, dass Parallelen sich im Unendlichen schneiden; alles weist nach oben. Wie bei älter gewordenen Küstenmammutbäumen üblich, setzen die Äste erst weit oben an, der Stamm präsentiert sich dadurch besonders gut.

Als Jungbaum muss er Glück gehabt haben. Schwarzbären nämlich schälen gern die Rinde junger Mammutbäume, um an den zuckrigen Saft zu gelangen, der von der Krone in die Wurzeln transportiert wird. Nicht jeder Baum überlebt das. Glück hatte er auch, dass er die Waldbrände, die ihm widerfahren sind, überstanden hat. Alten Bäumen können Brände nicht viel anhaben, die Borke ist bis zu 50 Zentimeter dick und schützt das Innere. Für junge Bäume hingegen bedeuten die Feuer oft den Tod. Oder fast. Denn *Sequoia sempervirens* zeichnet sich durch eine Eigenschaft aus, die dieser Art ein Überleben leichter macht als anderen: Verletzt sich ein Baum oder brennt er ab, bilden sich aus

seinem Stumpf oder aus den Wurzeln Schösslinge, genetisch identische Jungbäumchen also. Nach einem Waldbrand sind die Konkurrenten verkohlt und tot, die Küstenmammutbäume aber fangen einfach wieder von vorn an – und das in rasend schnellem Tempo. Eine andere Besonderheit: Es gibt Schösslinge, die kein Chlorophyll produzieren und aus den Stämmen der Mutterbäume sprießen, blasse Zwerge mit weißen Nadeln. Diese Albinos sind voller Schwermetalle, sie dienen womöglich als eine Art Reinigungsorgan für die großen Bäume, die sie im Gegenzug mit Nahrung versorgen – Giftmüllentsorgung im Regenwald? Den Yurok waren die selten zu findenden Exemplare heilig.

An idealen Stellen, auf feuchtem Boden in Talsenken, findet sich noch reiner Redwood-Wald, dort, wo es anderen Arten zu nass ist. Schlammablagerungen durchwurzeln die Küstenmammutbäume als Flachwurzler einfach wieder neu, das verschafft ihnen einen Vorteil gegenüber anderen Baumarten. Sie sind zudem schattentolerant, können in dunklen Wäldern als Winzlinge jahrhundertlang genügsam ausharren, bis sich über ihnen eine Lücke im Kronenhimmel auftut, wenn ein anderer Baum gefallen ist, der Mutterbaum vielleicht oder ein fremder, eine Douglasie zum Beispiel, und dann legen sie los mit ihrem rasanten Wachstum, immer dem Licht entgegen. „Kleiner Baum“ bedeutet also nicht unbedingt „junger Baum“.

Reine Mammutbaumwälder sind eher still, es leben nicht viele Vögel hier, denn es mangelt an Insekten, die Bäume haben chemische Abwehrmaßnahmen gegen Schädlinge entwickelt, und ihre kleinen, urtümlichen Zapfen mit den winzigen Samen sind nicht besonders attraktiv für Vögel; sie sind mit nur wenig Nahrungsvorrat ausgestattet, wie das bei allen Nadelholzgewächsen der Fall ist. Küstenmammutbäume werden oft „lebende Fossilien“ genannt, weil sie zu einer Zeit entstanden sind, als es noch keine Laubbäume gab, von Blütenpflanzen und den unzähligen Insektenarten zu schweigen.

An einem Sommertag wie diesem, wenn der Nebel so dicht ist, dass man die Luftfeuchtigkeit zu trinken meint, tropft und rinnt das Wasser zu Boden und durchnässt die Erde. Vielleicht schleicht eine Bananenschnecke, die so aussieht, wie sie heißt, und 25 Zentimeter lang werden kann, über ein feuchtes Mooskissen. An Stellen, wo abgeholzt wurde und die hohen Küsten-Sequoien fehlen, dürsten die Azaleen, Rhododendren und anderen Pflanzen, es fehlt ihnen das Wasser, das von den Mammutbäumen in luftiger Höhe abgefangen und auf den Boden hinuntergeleitet wird, Tropfen für Tropfen.

Was oben passiert, ist eine ganz andere Angelegenheit. Eine Welt, die sich uns Erdlingen verschließt, ein eigener Kosmos. *Canopy*, Schirm, nennt man das Reich der Baumkronen, wo Tiere und Pflanzen leben, auch solche, die niemals mit dem Boden in Berührung kommen, eine hochkomplexe Struktur von großer Biodiversität, richtiggehende hängende Gärten sind das, die sich im Lauf der Jahrhunderte gebildet haben. Die abgeworfenen Nadeln der Mammutbäume fallen nicht alle zu Boden, viele bleiben in der Höhe hängen und vermodern zu bestem Humus, der einen

Nährboden bildet für Farne und Heidelbeeren; sogar Tannen wachsen auf diesen tonnenschweren Strukturen. Auch lässt der Baum Jungbäume aus Ästen sprießen. Forscher fanden auf einem alten Exemplar 148 neue Bäume, die sich auf ihm gebildet haben, mit eigenen Kronen und Stammdurchmessern bis zu einem Meter. Eigentlich ist so ein Küstenmammutbaum selbst ein Wald, bevölkert von Pilzen, Vögeln, Käfern, Hörnchen und braun gescheckten Salamandern, die keine Lungen besitzen und auf die Feuchtigkeit der Umgebung angewiesen sind, damit die Haut atmen kann. Es wird gebohrt, gebaut, genistet, gebrütet, gefressen, gestorben in dieser abgehobenen Welt der Baumkronen, von denen eine in die nächste übergeht, kilometerweit.

Herrlich muss es sein da oben, abends, wenn der Küstennebel sich auflöst, die Landschaft freigibt und die verwaschenen Wälder konturierter werden. Sitzen möchte man dann auf dem welthöchsten Baum, dessen Spitze frei im Wind schwankt, wo die jungen Zweige sich vorwitzig in den Himmel recken, und man möchte zuschauen, wie die Sonne langsam im Pazifik versinkt. Ein Glück, das anderen vorbehalten ist, Wanderfalken zum Beispiel – wenn sie es denn als Glück empfinden, aber wer weiß das schon.

**RAUM: 90 PROZENT
ZEIT: 169 JAHRE**

Im 19. Jahrhundert geht es los. Entlang der Küste leben spanische Missionare im Gefolge von Pater Juan Crespí und russische Pelztierjäger und Händler, die 1812 nordwestlich von San Francisco mit Fort Ross den südlichsten Außenposten von Russisch-Amerika etablieren, direkt am Meer. Anders als die Spanier, die mit Lehm bauen, sind die Russen auf Holz spezialisiert. Fort Ross ist aus Mammutbäumen gebaut, die hinter dem Posten gefällt wurden. In den dichten Wäldern hausen auch Deserteure von amerikanischen und englischen Schiffen, Einzelkämpfer, die jagen und ein einfaches Leben führen. Sie schlagen und verkaufen Holz an die ersten Siedler von San Francisco, die Nachfrage steigt, kleine Sägewerke entstehen, wasserbetriebene Mühlen und 1843 schließlich die erste dampfbetriebene Mühle. Vier Jahre später beschreibt Stephan Ladislaus Endlicher, Direktor des Botanischen Gartens in Wien, Mammutbäume und nennt die Gattung *Sequoia*, wahrscheinlich zu Ehren von Sequoyah, dem Erfinder der Cherokee-Schrift, Sohn einer indianischen Mutter und eines nicht indianischen Vaters.

1848 dann der Schrei, der bis nach Europa hallt: Gold! Und sie kommen, die armen Männer und Frauen, die reich werden wollen, die reichen Männer, die ihre Vermögen vervielfachen wollen, die Land aufkaufen, investieren, nicht nur in Schürflplätze für Gold, sondern auch in Holz, denn das mit dem Gold ist nur eine Phase, sehr ergiebig sind die Adern nicht. Stattdessen wächst hier „rotes Gold“ in unermesslicher Fülle.

Die Wälder werden parzellenweise verkauft, es wird geholzt, Ochsen und Pferde schleppen die riesigen Stämme zu den Sägewerken und die zerlegten Bäume an die Küste, wo sie auf Schiffen in die Welt gelangen. Es ist eine Herkulesarbeit, die da geleistet

**EIN ALTER BAUM WURDE VON DEN RODUNGEN VERSCHONT.
BIS SICH EIN NEUER „SCHIRM“, ALSO EIN ZUSAMMEN-
HÄNGENDES KRONENDACH, DAS EIN EIGENES ÖKO-
SYSTEM BILDET, ENTWICKELT HAT, WIRD ES JAHRHUNDERTE DAUERN**



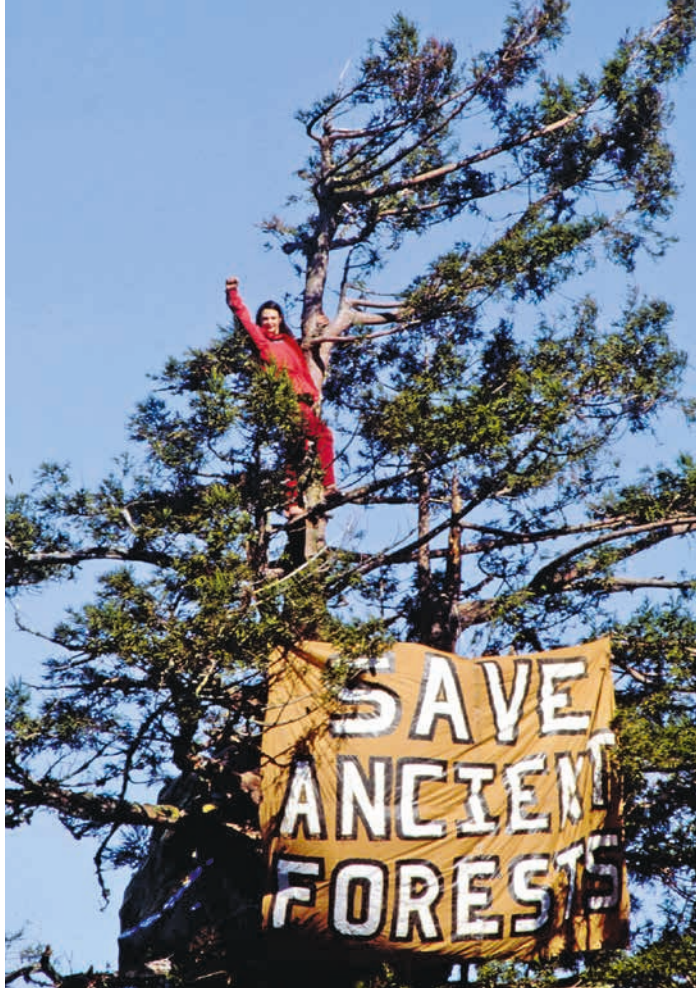
wird. Die Yurok und andere Stämme sehen zu und können es nicht fassen, wie mit ihren heiligen Bäumen umgegangen wird. Es kommt zu Konflikten, der Staat schreibt Kopfgeld aus, fünf Dollar für den Kopf eines männlichen Indianers, es wird gejagt und abgeschlachtet, die eingeschleppten Krankheiten nicht zu vergessen. Ende des 19. Jahrhunderts sind 90 Prozent der Ureinwohner tot.

Als 1906 San Francisco nach einem Erdbeben vom Feuer nahezu zerstört ist, läuft die Holzproduktion auf Hochtouren, die Stadt wird neu errichtet. Ein Mammutbaum liefert Holz für 20 Häuser, die Techniken zum Fällen werden immer ausgeklügelter. Was mit einer Axt begann und eine Woche dauerte, wird mit Arbeitern, die sich auf präzises Fällen, Schälen oder Zerlegen spezialisieren, an einem Tag erledigt. Die Eisenbahn hält Einzug in die Wälder, schwindelerregend hohe Holzviadukte werden errichtet, kilometerweise Eisenbahnschwellen benötigt; ein ungeheurer Holzbedarf, den der aufstrebende Westen da braucht.

Das Mammutbaumholz ist hart und von großer Dauerhaftigkeit, eines der besten Bauhölzer überhaupt. Dass die Bäume sich so gut regenerieren, macht sie kommerziell besonders interessant. Anders als die mächtigeren, aber nicht so hohen Riesenmammutbäume oben in den kalifornischen Bergen, die keine Klone bilden, sondern einfach tot sind, wenn sie gefällt wurden, scheint der Küstenmammutbaum immer wieder aufzuerstehen, ein ewig wiederkehrendes Holzreservoir.

Kalifornien verscherbelt seine Wälder an immer rücksichtsloser handelnde Holzbarone, die auch auf illegalen Wegen zu Land kommen. Strohmänner verkaufen ihnen kleine Parzellen, die der Staat als Bauland ausgeschrieben hat. John Muir, der große Naturbeschreiber des Westens, beklagt 1901: „Im letzten Sommer gelang es der Forstkommission der Vereinigten Staaten nicht, in den unvergleichlichen Mammutbaumwäldern des Pazifischen Küstengebirges nur eine Quadratmeile zu finden, die in den Händen der Regierung geblieben ist.“ Später, nach dem Zweiten Weltkrieg, dreht sich die Spirale noch schneller. Das ausgemusterte Gerät des Militärs wird in die Wälder transferiert, eine Armee von Bulldozern betreibt den Kahlschlag.

Eine Gegenbewegung hat sich schon zu Muirs Zeiten formiert, 1918 mit der Gründung der „Save the Redwoods League“



etwa. In den 1920er-Jahren werden erste State Parks gegründet, der Redwood National Park folgt 1968. Damit kehrt etwas Ruhe ein. Zumindest in den geschützten Gebieten. Denn darum herum geht das Fällen weiter, auch das von 2000-jährigen Bäumen. 90 Prozent des ursprünglichen Bestands sind zerstört. Die Wälder liegen in Trümmern.

**RAUM: 3,3 QUADRATMETER
ZEIT: 738 TAGE**

Und dann kommt sie. Diese unglaubliche Frau mit der betörenden Stimme und dem kehligen Lachen. Mit einer Willenskraft und hoffnungsfrohen Leidenschaft, wie man sie nur von jungen Leuten kennt. Als die 24-

jährige Julia Hill am 18. Dezember 1999 im strömenden Regen von ihrem Baum klettert, bricht sie in Tränen und Lachen gleichzeitig aus. Zwei Jahre hat sie keinen festen Boden unter den Füßen gehabt, 738 Tage und Nächte hat sie auf dem jahrhundertalten Küstenmammutbaum nahe Stafford in Nordkalifornien gelebt. Hill ist erschöpft. Und glücklich.

Luna wird nicht gefällt und eine Schutzzone von 60 Metern um den Baum errichtet. Die Umweltaktivisten haben es geschafft, Julia „Butterfly“ Hill sei Dank. „I am just a dirty tree hugging hippie“, strahlt sie in die Kameras, Wasser tropft von ihrem Regenhut. Die Öffentlichkeit ist elektrisiert. Denn der Feind ist bekannt: Die Pacific Lumber Company war 1985 einem texanischen Finanzmogul verkauft worden, dessen rücksichtsloses Gebaren gegenüber Mitarbeitern und Natur zu massiven Protesten führte. Im Mai 1990 explodierte eine Bombe im Auto einer Naturschützerin, sie und eine andere Aktivistin wurden verletzt. Die Täter wurden nie identifiziert. Die Aktivisten gingen davon aus, dass die Pacific Lumber Company dahintersteckte. Bei Protesten gegen die Abholzung uralten Baumbestands wird der Demonstrant David Chain von einem fallenden Mammutbaum erschlagen, Pacific Lumber behauptet, man habe nicht gewusst, dass Menschen im Wald seien. Auf einem Video hört man allerdings, wie der Holzfäller die Demonstranten lautstark beschimpft und bedroht. Auch diese Tat bleibt ungestraft.

Zu der Zeit lebt Julia Hill bereits auf der 3,3 Quadratmeter großen Plattform auf 55 Meter Höhe. 55 Meter, das wäre der 18. Stock eines Hochhauses. Eigentlich plante die junge Frau nur, einen Wochenturnus lang die Wache von Luna zu übernehmen,

eine „tree sitter“ wie viele andere. Aber weil niemand im Winter in der Kälte und im Regen in dem schwankenden Baum oben hausen will, bleibt sie einfach. Zwei Jahre lang. Später wird tiefer unten eine zweite Plattform gebaut, wo Hill Journalisten empfängt. Es gibt Filmaufnahmen, die zeigen, wie ein Hubschrauber von Pacific Lumber den Mammutbaum umkreist, ein drohendes Ungetüm, furchterregender Lärm, wahnsinnige Windböen. Julia Hill steht mit wehendem Haar an einen Ast geklammert wie die Jeanne d’Arc des Regenwalds und brüllt die Piloten an. Wenn sie mit tiefer Stimme schildert, was für ein dumpfes, lautes Geräusch entsteht, wenn ein uralter Baum zu Boden fällt, „wooooooaaam“, wie sehr das schmerzt, und wie die Ureinwohner gelitten haben müssen angesichts dieser Brutalität, dann will man nur eines: sofort Aktivistin werden.

Hill steigt erst von Luna herunter, als Pacific Lumber auf einen Deal eingeht: 50 000 Dollar haben die Aktivisten gesammelt, damit der Baum und sein Umfeld verschont wird. Eigentlich könnte jetzt alles gut sein. Doch im November 2000 sägt ein Unbekannter mit einer Kettensäge den prominenten Küstenmammutbaum zur Hälfte durch. Lokale Ingenieure und die Humboldt State University bauen ein Stützsystem, damit Luna die extremen Windböen aushält und nicht stürzt. Der alte Baum schafft es. Die Wunde verheilt.

**RAUM: DER KÜMMERLICHE REST
ZEIT: DIE ZUKUNFT**

In den letzten 100 Jahren hat die Nebelhäufigkeit an der Küste Nordkaliforniens um ein Drittel abgenommen, weil der Temperaturunterschied zwischen heißem Inland und kühlem Küstenstreifen sich verringert und das Meer sich erwärmt hat – eine Folge des Klimawandels. Das heißt konkret: drei Stunden weniger Nebel an einem Sommertag. Drei Stunden weniger Wasserzufuhr für Bäume, Pflanzen und Tiere. Drei Stunden mehr Hitze und Sonneneinstrahlung.

Was das für die Zukunft der Küstenmammutbäume bedeutet, versuchen Wissenschaftler zu errechnen, sie stellen unterschiedlich düstere Prognosen. Einig sind sie sich in einem Punkt: Die letzten Wälder mit diesen Urgestalten werden massiv schrumpfen. Ob sie ganz verschwinden, werden wir nie erfahren. Dafür ist unsere Lebensspanne schlicht zu kurz. ☹

mare-Kulturredakteurin Zora del Buono, Jahrgang 1962, liebt nicht nur das Meer, sondern auch Bäume. Alle Bäume, aber vor allem große und alte. 2015 erschien ihr Buch „Das Leben der Mächtigen – Reisen zu alten Bäumen“. Am meisten beeindruckt hat sie der voluminöseste Baum der Welt, der General Sherman Tree, ein Riesenmammutbaum. Der höchste Baum, Hyperion, fehlt ihr. Aber das ist nicht schlimm, denn nicht alle Rekordhalter müssen zu Reisezielen werden.

Anzeige

GROSSBRITANNIEN FÄHREN

**MIT DEM PKW
AUF DIE INSEL**

ENGLAND, SCHOTTLAND UND WALES

Genießen Sie eine maritime Auszeit an Bord, während unsere komfortablen Fähren Sie über 50-mal täglich samt eigenem Fahrzeug und ohne Gepäckbegrenzung sicher auf die Insel bringen.



ENTDECKEN
SIE AUCH
UNSERE KURZ-
& RUNDREISEN



WWW.DFDS.DE
TEL. 040 / 389 03 71¹

